

E

in paar Meter hinter dem Michelstädter Hüttenwerk treffen sich Gestern und Morgen, verschmilzt Odenwälder Industriege­schichte mit regionaler Zukunftstechnologie. Das geschieht in einer (noch) weitgehend leer stehenden Fabrikhalle, die mit ihren beträchtlichen Ausmaßen von mehr als 70 Meter Länge einst eine Eisengießerei beherbergte. Nun leiht sie ihre Stahlträger-gestützte Hülle einem Projekt, mit dem der Kreis und seine Abwasserverbände schon jetzt auf eine Ende des Jahrzehnts anstehende Verschärfung der Umweltgesetzgebung reagieren und vor allem einer bereits deutlich spürbaren Marktverknappung begegnen, die sich weiter zuspitzen wird.

Dabei geht es um Klärschlamm­aufbereitung, was zunächst einmal nicht allzu aufregend klingt. Doch die Sache hat einiges Potenzial, erklärt Stephan Kelbert, Michelstädter Bürgermeister und Vorsteher des Abwasserverbands Mittlere Mümling (AVMM), „und das Phosphat ist das Gold darin“. Das Element Phosphor (in Verbindung mit Sauerstoff Phosphat genannt) ist unverzichtbarer Bestandteil allen Lebens, doch die Vorkommen auf der Erde sind begrenzt und sollen früher erschöpft sein als die Erdölreserven. Ab 2029 ist daher in Deutschland eine Rückgewinnungspflicht vorgesehen.

Das Odenwälder Projekt zielt zunächst einmal auf den Wert des Phosphats als Dünger. Lange Zeit nämlich nahmen die Landwirte entwässerten Klärschlamm gern zu diesem Zweck an, ehe zusehends die Gefahr der Kontaminierung der Böden mit ebenfalls enthaltenen Schadstoffen in den Blickpunkt rückte und gesetzliche Verschärfungen dessen Verwertung auf dem Acker ab 2017 nahezu unmöglich machten: Aus dem Wertstoff wurde damit Abfall, der aufwendig entsorgt werden muss.

Die Kapazitäten dafür jedoch sind knapp, berichten AVMM-Geschäftsführer Gunnar Krannich und sein Kollege Sebastian Hartmann. So sieht sich auch der Abwasserverband Mittlere Mümling einer deutlichen Preissteigerung von mehr als 50 Prozent in den vergangenen vier Jahren gegenüber; 300 000 Euro wendet allein er aktuell jährlich dafür auf. Und das ist nicht alles: An die 6000 Tonnen Schlamm, der vor allem Flüssigkeit und nur 30 Prozent Trockensubstanz enthält, fallen alljährlich im Odenwald an und werden teilweise zu einer Deponie in Thüringen gebracht: „Das ist uns schon länger ein Dorn im Auge: Wir fahren da eigentlich Wasser durch die Gegend“, ergänzt Kelbert, von Haus aus Umweltingenieur und vor seiner Wahl zum Bürgermeister bis 2009 selbst in leitender Funktion beim Verband tätig.

Was also tun? Im Odenwald besteht die Antwort aus einem kommunal-



Trockner XXL

Odenwälder Gemeinschaftsprojekt soll aus entwässertem Klärschlamm Phosphat zurückgewinnen und damit Stoffkreisläufe schließen

Von Jörg Schwinn

Foto: Dirk Zengel

»Wir versuchen, noch vor der großen Welle zu sein, weil dann die Preise steigen werden.«

Sebastian Hartmann,
Mitarbeiter Abwasserverband

politischen Schulterschluss für ein gemeinsames Projekt zur Klärschlamm­aufbereitung. „Dafür waren auch administrativ dicke Bretter zu bohren“, sagt Kelbert. Das übernahmen vor allem Krannich und Hartmann vom Verband: Über ein halbes Jahr hinweg waren sie 2019 in den Parlamenten aller zwölf Odenwälder Kommunen unterwegs, stellten das Vorhaben vor und warben um das letztlich gewährte Vertrauen. Schließlich ging es um die Gründung eines neuen Unternehmens: Jetzt steht „InterPhOs“ in den Startlöchern; der Gesellschaftervertrag wird von den vier Odenwälder Abwasserverbänden Mittlere Mümling, Obere Gersprenz, Bad König und Unterzent in den nächsten Wochen unterzeichnet. Auch die Stadt Heppenheim aus der Bergsträßer Nachbarschaft beschäftigt sich mit dem Thema und hat schon Interesse bekundet.

Zur hohen Akzeptanz hat dabei sicherlich beigetragen, dass die Odenwälder mit ihrem Vorgehen früher dran sind als andere und darin Vorteile erkennen: „Wir versuchen, noch vor der großen Welle zu sein, weil dann die Preise steigen werden“, er-

läutert Hartmann. Außerdem ist die neue Anlage dafür ausgelegt, gut 10 000 Tonnen Klärschlamm zu verarbeiten, sodass die freien Kapazitäten für Partnerschaften wie Heppenheim oder für andere Verbände aus der Region genutzt werden können. Und es gibt noch ein wichtiges Argument für den Zusammenschluss: „Der Odenwald will sich damit selbst stark machen“, sagt Kelbert, und Kompetenz in einem „hochkomplexen“ Betätigungsfeld erwerben. Auf dass in diesem Metier in der Region weiter und verstärkt Ingenieursarbeitsplätze angeboten werden können.

In die Ausrüstung der ehemaligen Gießerei-Halle – sie liegt als Werk II jenseits der Mümling unmittelbar gegenüber der AVMM-Kläranlage Aselbrunn – investiert die neue Gesellschaft einen Eigenanteil von drei bis vier Millionen Euro. Eingebaut wird dafür als Kernstück ein gut 30 Meter langer Trockner. Der sorgt dafür, dass der Feststoffgehalt des Klärschlammes auf bis zu 90 Prozent steigt, sodass sich das Material zum Verbrennen eignet. „Mit einem Heizwert wie Braunkohle“, erläutert Krannich; die Abwär-

me wird so optimal genutzt. Danach wird die entstehende „Phosphorasche“ zu Dünger aufbereitet, was sich gut machen lässt, weil der Klärschlamm aus dem Odenwald nur wenig belastet ist. Bereits realisiert, weil grundsätzlich erforderlich, und seit März in einer Ecke der Halle in Betrieb, ist eine Anlage zur Klärschlamm­entwässerung. Sie kann in die künftige „InterPhOs“-Technik integriert werden, die spätestens ab Anfang 2022 einsatzbereit sein soll.

Über die Voraussetzung für den Erfolg des Projekts sind sich die Fachleute einig: Es muss ein Produkt entstehen, dass für Landwirte unmittelbar als Dünger geeignet ist. Klappt das wie geplant, könne die Region „Stoffkreisläufe schließen“, sagt Kelbert und spricht von einem Schritt „in Richtung auf eine nachhaltige Welt“. Verbands-Geschäftsführer Krannich wählt zur Verdeutlichung das Beispiel vom Odenwälder Schwein: In der Region aufgezogen, dann verwertet und verspeist und später via Kläranlage als Dünger auf den Acker: „Das wäre meine Idealvorstellung.“

► AUF DEN PUNKT